

Konzert Theater Bern | Postfach | CH-3001 Bern

Medienmitteilung

Bern, den 4. Dezember 2017

6. Symphoniekonzert Simone Young dirigiert Tschaikowsky & Skrjabin

Dirigentin: Simone Young – **Klavier:** Louis Lortie

Peter Iljitsch Tschaikowsky Klavierkonzert Nr. 1 b-moll op. 23
Alexander Skrjabin Symphonie Nr. 3 c-moll op. 43 «Poème divin»

Samstag 16. Dezember 2017 | 19:30 | Kursaal Bern Arena

- Konzerteinführung mit Dr. Leo Dick um 18:30 im Kursaal Bellavista 5

Sonntag 17. Dezember 2017 | 17:00 | Stadttheater

- Öffentliche Diskussion zum Thema „Dirigentinnen?“, 11:00-12:30 in der Mansarde des Stadttheaters, Eintritt frei
- Konzerteinführung mit Dr. Leo Dick um 16:00 im Foyer des Stadttheaters

Liebe Redaktorinnen und Redaktoren

Dirigentinnen sind noch immer eine Seltenheit in der Welt der klassischen Musik. Und deshalb sind wir sehr glücklich, dass wir für unser 6. Symphoniekonzert die Australierin Simone Young gewinnen konnten. Die Ausnahmedirigentin wird sich in ihrem Bern-Debüt gleich zwei russischen Werken annehmen. Zum einen ist dies Tschaikowskys 1. Klavierkonzert in b-moll, zum anderen Alexander Skrjabins dritte Symphonie in c-moll, deren Beinamen «Poème divin» des Komponisten Hang zur Mystik bereits erahnen lässt. Am Klavier sitzt der kanadische Pianist Louis Lortie, der wie Simone Young das erste Mal mit dem Berner Symphonieorchester spielen wird. Das BSO ist in dieser Saison in der ganzen Stadt unterwegs und deshalb können Sie unserer 6. Symphonie gleich an zwei Orten lauschen, nämlich im Kursaal und im Stadttheater, wo unser eigens für uns kreierte und von der Bürgergemeinde grosszügig gesponsertes Konzertzimmer das allererste Mal zum Einsatz kommt.

Besten Dank für Ihre Akkreditierung unter:
isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch / 031 329 51 05

Mit herzlichen Grüssen
Isabelle Jakob, Medienverantwortliche Konzert Theater Bern

ISABELLE JAKOB

MEDIENVERANTWORTLICHE

Fon +41 (0) 31 329 51 05

isabelle.jakob@konzerttheaterbern.ch

SIMONE YOUNG
TSCHAIKOWSKY
6. Symphoniekonzert
dirigentin Simone Young – klavier Louis Lortie

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23
(1874/75)
ALEXANDER SKRJABIN Symphonie Nr. 3 c-Moll op. 43 «Poeme divin»
(1903/04)

Am 25. Oktober des Jahres 1875 wurde Peter Tschaikowskys Klavierkonzert b-Moll in Boston aus der Taufe gehoben. Heute ist es das meistaufgeführte, meisteingespielte, erfolgreichste Werk seiner Gattung – mehr noch, es ist einer der Fixsterne klassischer Orchestermusik schlechthin. Die hellen Fanfarenklänge des Anfangs, das grandiose Hauptthema, die kolossale Spannung zwischen Orchester und Solist, die vielen leidenschaftlichen Steigerungsmomente und die virtuoson Höhenflüge des Klaviers (erstmal zu Gast: der kanadische Pianist Louis Lortie) sind Garanten dieser Popularität, die sich mit jeder neuen Aufführung zu steigern scheint. In ihrem Bern-Debüt stellt die australische Dirigentin Simone Young Tschaikowskys epochalem Konzert ein weiteres russisches Ausnahmewerk an die Seite: Als programmatisches Abbild eines existenziellen Kampfes um religiöse und existenzielle Selbstbestimmung ist Alexander Skrjabins dritte Symphonie ein Gesamtkunstwerk klanglicher Superlative.

KURSAAL BERN, ARENA 16. Dez 2017 | **STADTTHEATER BERN**, 17. Dez 2017

KONZERTEINFÜHRUNG Dr. Leo Dick | Sa, 18:30, Kursaal, OG 6, Bellavista 5 / So, 16:00,

Stadttheater, Foyer

22:00, KURSAAL, ARENA, EINTRITT FREI

LATE NIGHT CONCERT

SATURDAYS@KURSAAL

bso Jazz Band | «Jazz, Swing and Dance!»

DIRIGENTINNEN ?

Das ForumMusikDiversität lädt ein zur öffentlichen Diskussion mit Gästen aus Kultur und Wissenschaft.

Dirigierende Frauen sind immer noch Aussenseiterinnen des Musiklebens. Was ist der Grund dafür? Wird sich in der Zukunft etwas daran ändern?

Unter der Leitung von Annelis Berger (Musikredaktorin SRF2 Kultur)

diskutieren Ilona Schmiel (Intendantin des Tonhalle-Orchesters Zürich), Xavier Zuber (Opern- und Konzertdirektor KonzertTheaterBern KTB), Christine Fischer (Musikwissenschaftlerin, Co-Präsidentin ForumMusikDiversität FMD), Olga Pavlu (Dirigentin), Isabelle Magnenat (2. Konzertmeisterin des Berner Symphonieorchesters) und Johanna Malangré (Dirigentin).

STADTTHEATER, MANSARDE, 17. Dez 2017, 11:00–12:30, Eintritt frei

Programm

SIMONE YOUNG TSCHAIKOWSKY

6. SYMPHONIEKONZERT

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY 1840 – 1893

Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23 (1874/75) (35')

Allegro non troppo e molto maestoso - Allegro con spirito

Andantino semplice - Prestissimo - Tempo I

Allegro con fuoco

PAUSE

ALEXANDER SKRJABIN 1871 - 1915

Symphonie Nr. 3 c-Moll op. 43 «Poème divin» (1903/04) (45')

Lento. Divin, grandiose – Luttet. Allegro mysterieux, tragique

Voluptés. Lento, sublime

Jeu Divin. Allegro, avec une joie éclatante

Simone Young Dirigentin

Louis Lortie Klavier

Berner Symphonieorchester

Alexis Vincent Konzertmeister

KONZERTE

Sa, 16. Dez 2017, 19:30 *

Kursaal Bern, Arena

So, 17. Dez 2017, 17:00

Stadttheater

* Im Anschluss: Late Night Concert

KONZERTEINFÜHRUNG mit Dr. Leo Dick

Sa, 16. Dez 2017, 18:30

Kursaal Bern, Bellavista 5, OG 6

So, 17. Dez 2017, 16:00

Stadttheater, Foyer

Simone Young // Dirigentin

Von August 2005 bis Ende der Saison 2014/2015 war Simone Young Intendantin der Staatsoper Hamburg und Generalmusikdirektorin der Philharmoniker Hamburg. Hier dirigierte sie ein breites musikalisches Spektrum von Premieren und Repertoirevorstellungen von Mozart über Verdi, Puccini, Wagner und Strauss bis zu Hindemith, Britten und Henze. An der Staatsoper und bei den Philharmonikern Hamburg konnte sie mit Uraufführungen und mehreren Deutschen Erstaufführungen grosse Erfolge verbuchen. Als Wagner- und Strauss-Dirigentin hat sich Simone Young international einen Namen gemacht: sie übernahm die musikalische Leitung mehrerer kompletter Zyklen des *Ring des Nibelungen* an der Wiener Staatsoper, der Staatsoper Unter den Linden in Berlin sowie an der Staatsoper Hamburg. An der Münchner Staatsoper dirigierte sie u.a. *Elektra*, *Salome*, *Frau ohne Schatten*, *Ariadne auf Naxos*, *Die Meistersinger von Nürnberg* und die Neuproduktion *Palestrina*. An der Wiener Staatsoper, wo sie 1993 mit grossem Aufsehen debütierte, dirigierte sie ein breites Repertoire, darunter auch die grossen Werke von Richard Wagner und Richard Strauss. Engagements führten die in Sydney geborene Dirigentin an die führenden Opernhäuser der Welt, unter anderem auch an die Opéra National de Paris, das Royal Opera House Covent Garden in London oder die Metropolitan Opera New York. In ihrer ersten Saison als freischaffende Dirigentin gastierte Simone Young u.a. an den Staatsopern in München, Berlin, Wien und Dresden.

Neben ihrer umfangreichen Operntätigkeit machte sich Simone Young auch auf dem Konzertpodium einen Namen. Sie arbeitete mit allen führenden Orchestern zusammen, darunter die Wiener Philharmoniker, die Berliner Philharmoniker und das London Philharmonic Orchestra. Von 1999 bis 2002 leitete Simone Young als Chefdirigentin das Bergen Philharmonic Orchestra, von Januar 2001 bis Dezember 2003 war sie Künstlerische Leiterin und Chefdirigentin der Australian Opera in Sydney und Melbourne. Von 2007 bis 2012 war sie auch Erste Gastdirigentin des Lissabonner Gulbenkian Orchesters. Ausserdem arbeitet sie mit Orchestern wie den Wiener Symphonikern, dem Orchestre de Chambre de Lausanne, dem Cincinnati Symphony Orchestra, den Dresdner Philharmonikern, dem Dallas Symphony Orchestra, dem Netherlands Philharmonic Orchestra, dem Rundfunk-Sinfonieorchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester und dem Konzerthausorchester Berlin sowie mit der Staatsphilharmonie Nürnberg und verschiedenen Orchestern in Australien zusammen.

Simone Young ist zum ersten Mal zu Gast beim Berner Symphonieorchester.

Louis Lortie // Klavier

Louis Lortie überzeugt durch seine weit gefächerte Bandbreite im künstlerischen Ausdruck. Anstatt sich auf einen einzelnen musikalischen Stil zu beschränken, hat sich der hochangesehene Franco-Kanadische Pianist bewusst dafür entschieden, seine Interpretationen auf ein weites Spektrum des Repertoires auszuweiten. Die New York Times attestierte ihm eine *«Kombination aus absoluter Spontaneität und grosser Reife, die nur grosse Pianisten haben»*. In jüngster Vergangenheit trat Louis Lortie unter anderem mit dem Chicago, Sydney und Boston Symphony Orchestra, dem Royal, Dallas und Hong Kong Philharmonic Orchestra und dem Warsaw Philharmonic Orchestra auf. Zudem ging er mit dem Gewandhausorchester Leipzig, der Filarmonica della Scala und dem Beethoven Orchester Bonn auf Tournee. Dabei arbeitet er regelmässig mit Dirigenten wie Riccardo Chailly, Jaap Van Zweden, Kurt Masur, Seiji Ozawa, Charles Dutoit und Neeme Järvi.

Zukünftige Engagements führen Louis Lortie zum Deutschen Symphonie-Orchester Berlin unter Marc Elder, in die Philharmonie de Paris mit dem Orchestre Nationale d'Île de France (ONDIF), zum Philadelphia Orchestra mit Yannick Nezet-Seguin, dem OSESP Sao Paulo und dem Montreal Symphony unter Sir Andrew Davis, mit dem er das selten aufgeführte Klavierkonzert von Ralph Vaughn Williams interpretieren wird. Zudem gibt er Solorezitale in der Wigmore Hall London, in Aldeburgh, im BOZAR Brüssel, im Berliner Radialsystem V sowie beim Raiding Liszt Festival und in Sao Paulo.

Die Diskographie von Louis Lortie umfasst mehr als 45 Aufnahmen beim Label Chandos, mit einem Repertoire von Mozart bis Strawinsky sowie einer Gesamtaufnahme von Beethoven-Sonaten und Liszts *Annees de Pelerinage*, die vom New Yorker Magazine zur einer der besten Aufnahmen 2012 gewählt wurde. Für das Label Onyx spielte Louis Lortie zwei CDs mit dem Violinisten Augustin Dumay ein. Kommende Projekte umfassen Aufnahmen von Werken von Poulenc, Fauré und Scriabin.

Seit Oktober 2016 ist Louis Lortie, als Nachfolger von Maria João Pires, Master in Residence bei der Chapelle musicale Reine Élisabeth in Brüssel. In der Spielzeit 2017/2018 ist er als Artist in Residence beim Shanghai Symphony Orchestra zu Gast. Die dreigeteilte Residenz schliesst eine Tournee mit Auftritten in Tibet ein.

Louis Lortie studierte in Montreal bei Yvonne Hubert, in Wien beim Beethoven-Spezialisten Dieter Weber und bei Leon Fleisher. 1984 gewann Louis Lortie den Ersten Preis beim Busoni Wettbewerb und wurde bei der Leeds Competition geehrt.

Louis Lortie spielt zum ersten Mal mit dem Berner Symphonieorchester.

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY

* 25. April^{jul.}/ 07. Mai 1840^{greg.} in Kamsko-Wotkinski Sawod, Russland

† 25. Oktober^{jul.}/ 06. November 1893^{greg.} in Sankt Petersburg

Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23

ENTSTEHUNG 1874-75

URAUFFÜHRUNG Boston Music Hall, 25. Oktober 1875 (Solist: Hans von Bülow; Leitung: Benjamin Johnson Lang)

SPIELDAUER ca. 35 Minuten

Das Phänomen prägnanter Stückanfänge in der klassischen Musik, die den jeweiligen Werken zu nachhaltigem Weltruhm verholfen haben, ist eine zweischneidige Angelegenheit: Beethovens *Fünfte*, Bachs *Toccata in d-Moll*, Strauss' *Also sprach Zarathustra* und auch Tschaikowskys *1. Klavierkonzert in b-Moll* ziehen ihre Zuhörer schon mit ihren ersten Tönen in Bann und bleiben aufgrund einprägsamer melodischer oder rhythmischer Formeln oder einer speziellen Klangfarbe dauerhaft im Gedächtnis. Ihr Hit-Potential zeugt zweifellos von der grossen kreativen Potenz ihrer Schöpfer. Die Kehrseite: Das Publikum neigt in all diesen Fällen dazu, die Werke auf ihren Beginn zu reduzieren. Diesen Reflex hat etwa die amerikanische TV-Serie *Die Simpsons* einmal sehr pointiert eingefangen: Die Provinzler der Stadt Springfield hören sich zur Eröffnung ihres neuen Konzertsaals Beethovens *5. Symphonie in c-Moll* an, verlassen aber schon nach den ersten vier Takten den Saal mit der Bemerkung, das Entscheidende habe man ja nunmehr mitbekommen.

Eine Aufmerksamkeitsspanne in der Länge eines Handyklingeltons verstellt freilich die Sicht für das eigentliche Wesen der angeführten Werke: Beethoven, Strauss und Bach etwa setzen mit ihren Eingangsformeln dynamische Klangprozesse in Gang, die den Anfangsgedanken kontinuierlich über das gesamte Stück hinweg weiterentwickeln. Etwas anders verhält es sich im Fall Tschaikowskys: Das weltberühmte *Maestoso*-Thema zu Beginn hat mit dem Rest des Stücks kurioserweise nichts, aber auch gar nichts zu tun, es steht noch nicht einmal in der Grundtonart b-Moll des Konzerts, sondern im parallelen Des-Dur. Es ist ausserdem durch eine Generalpause vom eigentlichen Beginn des schnellen ersten Satzes abgetrennt, bildet also einen autonomen Eröffnungsabschnitt, der auch formal in sich geschlossen ist. Dessen Dreiteiligkeit ist dabei leicht zu erfassen: Die getragene Melodie im

Dreivierteltakt wird zunächst von den Streichern vorgetragen und vom Klavier mit jenen vollgriffigen Akkorden über mehr als sieben Oktaven hinweg begleitet, die der Traum jedes (Hobby-)Pianisten sind. Im kadenzartigen Mittelteil löst sich das Thema in virtuosen Klavierfigurationen auf, ehe die Streicher wieder mit einer dynamisch zugespitzten Reprise einsetzen.

Wer diesen wundervollen Anfangsteil als (vorzeitig ausgebreitete) Essenz des ganzen Konzerts begreift, bringt sich um ein beträchtliches Vergnügen: Die Funktion der Einleitung ähnelt nämlich vielmehr derjenigen der – kaum minder berühmten – Trompeten-*Intrada* aus Monteverdis *Orfeo*. Der Zuhörer wird jeweils zeremoniell in eine andere Welt, das heisst: in einen anderen Aufmerksamkeitsmodus jenseits alltäglicher Erfahrung versetzt. Das Vorspiel ist also als grosser Doppelpunkt zu verstehen, nach dem das eigentliche Geschehen einsetzen kann. Es ist denn auch weder Zufall noch kompositorisches Unvermögen, dass sich das Folgende scharf vom Beginn abhebt – dieser Kontrast zielt darauf ab, das Publikum weiterhin bei der Stange zu halten.

Tschaikowsky verarbeitet im weiteren Stückverlauf, besonders im dritten Satz, diverse ukrainische Tanzweisen: Quirlige Lebensfreude durchzieht denn auch, trotz der vermeintlich düsteren Moll-Tonart, das gesamte Stück. Das gilt im Übrigen sogar für den zweiten Satz, der zwar zunächst wie üblich ein langsames Grundtempo anschlägt und eine getragene Melodie vorträgt, dann aber alsbald unvermittelt in eine lebhaft bewegte Prestissimo-Episode ausbricht.

Tschaikowskys Musik zitiert hier die französische Chansonette «<» (Man muss sich vergnügen, tanzen und lachen): Die pompöse Schnulze, als die das Klavierkonzert entweder geliebt oder auch wegen ihrer andauernden kommerziellen Ausbeutung verachtet wird, entpuppt sich bei genauerem Hinhören als facetten- und kontrastreiches Meisterwerk. Tschaikowskys erstes Klavierkonzert gehört zu jenen genialen Evergreens, die man vor ihrem eigenen Ruhm in Schutz nehmen muss.

ALEXANDER SKRJABIN

* 25. Dezember 1871^{jul.} / 06. Januar 1872^{greg.} in Moskau

† 14. April^{jul.} / 27. April 1915^{greg.}

Symphonie Nr. 3 c-Moll op. 43 «Poème divin»

ENTSTEHUNG 1903-04

URAUFFÜHRUNG Paris, 29. Mai 1905 unter der Leitung von Arthur Nikisch

SPIELDAUER ca. 45 Minuten

Bei kaum einem anderen Komponisten hebt sich die Spätphase seines Schaffens derart stark von allem Vorhergehenden ab wie bei Alexander Skrjabin. Die Zäsur der Jahrhundertwende hat in seinem künstlerischen Werdegang deutliche Spuren hinterlassen. Skrjabin beginnt als typischer Komponist des 19. Jahrhunderts in der Nachfolge Schumanns und vor allem Chopins: als glänzender Pianist auch kompositorisch vor allem auf «sein» Instrument fixiert, im Werkverzeichnis der Früh- und Reifejahre drängen sich «Nocturnes», «Etüden», «Impromptus» in dichter Folge an «Sonaten», «Mazurken», «Polonaisen» und «Präludien», allesamt für Klavier zu zwei Händen geschrieben. Deren Tonsprache: hochromantisch, fleissig von Tonart zu Tonart modulierend, viele Terzenschichtungen, die den klassischen Septakkord zum Nonen- und Undezimenakkord erweitern, dazu reiche Ornamentik, die den nahenden Jugendstil erahnen lassen – alles aber jederzeit im Rahmen herkömmlicher tonaler Ordnung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts aber ändert sich das Erscheinungsbild von Skrjabins Musik radikal: Er wendet sich mehr und mehr dem Orchester zu, schreibt zunächst zwei klassische Symphonien, ehe er die symphonische Dichtung mit poetischem Programm für sich entdeckt. An die Stelle der Terzakkorde treten Schichtungen aus reinen und übermässigen Quarten, die aus der Tonalität hinausstreben. Gleichzeitig wird seine Rhythmik immer vertrackter, kurz: Der vormals hochromantische Skrjabin wandelt sich zu einem wegweisenden Vertreter der Neuen Musik.

In dieser Wende drücken sich natürlich einerseits die stürmischen Umwälzungen einer ganzen Epoche aus. Doch eine mindestens ebenso grosse Rolle spielt im Falle Skrjabins ein ganz persönliches, spirituelles Erweckungserlebnis. Die Begegnung mit der aus England stammenden Theosophie macht ihn zu einem komponierenden Mystiker allererster Güte, neben dem selbst so gestandene

exzentrische Esoteriker der Neuen Musik wie Olivier Messiaen und Karlheinz Stockhausen wie nüchterne Pragmatiker wirken. Sein Geburtsdatum am Weihnachtstag sieht Skrjabin fortan als Zeichen seiner spirituellen Auserwähltheit an. In seinem letzten Lebensjahrzehnt beschäftigt er sich intensiv mit dem Plan, in Indien eine multimediale Komposition aufzuführen, mit der er die ganze Menschheit in Ekstase versetzen und somit ihrem geschichtlichen Zielpunkt entgegenführen will. Ausserdem beharrt er notorisch auf seiner Vision des baldigen Weltuntergangs in Feuer und Flamme. Diese spirituelle Gedankenwelt drückt sich auch ganz unmittelbar in den Titeln seiner späten Stücke aus: Seine Sonaten heissen nunmehr etwa «weisse» bzw. «schwarze Messe», seine Orchesterphantasien «Poème de l'extase» oder «Poème du feu». Skrjabins mentaler und künstlerischer Wandel vollzieht sich bemerkenswert abrupt. Es gibt nur wenige Werke des Übergangs, zu ihnen gehört aber zweifellos die Symphonie Nr. 3 c-Moll, der er den Beinamen «Poème divin» verliehen hat. Sie hebt an mit einer dieser signalhaften melodischen Formeln (überschrieben mit «divin, grandiose»), die in ihrer Chromatik für Skrjabins Spätwerk so typisch sind. Das prägnante, unisono von den tiefen Blechbläsern intonierte Eingangsmotiv geht sogleich über in eine Serie von chromatisch alterierten Akkorden, die ein tonales Zentrum bewusst verunklaren. Doch die moderne, «vagierende» Klangflächenharmonik der langsamen Einleitung geht mit dem Beginn des schnellen Hauptteils alsbald über in gefestigtes c-Moll, zugleich werden mit dem fast walzerartigen Hauptthema auch Melodik, Rhythmik und Phrasierung in klassischem Sinn konturierter. Dieses unvermittelte Nebeneinander von Alt und Neu prägt das gesamte Stück. Bezeichnend hierfür ist auch die Architektur des Werks: Seine Dreisätzigkeit (schnell–langsam–schnell) entspricht einem traditionellen Formungsmuster, doch Skrjabin verfügt, dass die Sätze einander *attacca*, d.h. pausenlos folgen sollen: Hier kündigt sich das einsätzig Formprinzip der letzten Werke bereits an. Auch die der Komposition zugrundeliegende Dramaturgie entspricht schon genau dem Muster des Spätwerks. Den poetischen Gehalt der Komposition bringt eine Werkbeschreibung auf den Punkt, die von Skrjabins zweiter Ehefrau Tatjana de Schloezer stammt und von Skrjabin selbst ausdrücklich autorisiert wurde:

«Der erste Satz des Poème divin, 'Luttès', schildert den Kampf zwischen dem durch eine personifizierte Gottheit versklavten Menschen und dem freien Menschen, der die Göttlichkeit in sich trägt. Dieser bleibt siegreich, aber sein Wille ist noch zu schwach, die eigene Göttlichkeit zu verkünden. Er stürzt sich in die Wonnen der sinnlichen Welt. Das ist der Inhalt des zweiten Satzes 'Voluptés'. Da erwächst ihm vom Grunde seines Seins erhabene Kraft, die ihm hilft, seine

KONZERT THEATER BERN

*Schwäche zu überwinden, und im letzten Satz 'Jeu divin' gibt sich der seiner
Fesseln ledige Geist der Freude des freien Daseins hin.»*

Leo Dick

Bildnachweise

Simone Young©

Louis Lortie©

Peter Tschaikowsky, Öl auf Leinwand, 1893, Nikolai Kusnezow, Tretjakow-Galerie, wikicommons

Alexander Skrjabin, um 1900, public domaine

Zitate

«Musik ist keine Illusion, sie ist Offenbarung.»

Peter Tschaikowsky

«Tatsache bleibt, dass er ein Schöpfer der Melodie war, und dies ist eine seltene und kostbare Begabung.»

Igor Strawinsky über Tschaikowsky

«Ich bin ein Nichts, ein Spiel, bin Freiheit, bin das Leben. Ich bin eine Grenze, ein Gipfel. Ich bin Gott.»

Alexander Skrjabin